
Besonders belastet: Kinder und Jugendliche in der Covid-19-Pandemie

Weshalb die Psychomotoriktherapie einen essenziellen Beitrag leisten kann

Kinder und Jugendliche sind von den Folgen der Covid-19-Pandemie besonders stark betroffen. Darunter leidet ihre psychische und körperliche Gesundheit. Die Psychomotoriktherapie kann mit ihren Angeboten Abhilfe leisten. Dafür sind profunde Fachkenntnisse und Fähigkeiten unverzichtbar. Deshalb setzt sich der Berufsverband Psychomotorik Schweiz für eine gesamtschweizerische Ausbildung auf Masterstufe ein.

Unterversorgung

Die Covid-19-Pandemie trifft Kinder und Jugendliche besonders hart. Die psychische Belastung der jüngeren Generationen ist seit dem Frühjahr 2020 deutlich höher als bei anderen Altersgruppen. So überrascht es auch nicht, dass ein starker Anstieg des Behandlungsbedarfs zu beobachten ist. Psychologische Hilfsangebote und die Kinder- und Jugendpsychiatrie können diese Zunahme von Behandlungsanfragen nicht auffangen. Das Resultat ist eine Unterversorgung.

Der Lockdown war für viele eine Extremsituation. Die soziale Isolation und die Änderungen in der Tagesstruktur führten bei vielen Kindern und Jugendlichen zu einer weniger gesunden Lebensweise: Die Bewegung und Begegnungen nahmen ab, der Medienkonsum nahm zu. Darunter leidet auch die psychische Gesundheit. Das äussert sich in emotionalen und stressbedingten Reaktionen, zum Beispiel in Ängsten, Erschöpfung, gedrückter Stimmung oder Aggressionen.

Solche Belastungen können nur diejenigen aushalten, die ausreichend Ressourcen haben, um Stresssituationen zu bewältigen. Doch längst nicht alle Menschen haben die dafür nötigen personalen, familiären und sozialen Ressourcen. Wenn dann noch die Unterstützungssysteme überlastet sind, wird die Lage besonders prekär.

Körper, Psyche und Beziehung – die drei Säulen der Psychomotoriktherapie

Kinder und Jugendliche sind die Zukunft der Gesellschaft. Deshalb braucht es nicht nur in Krisenzeiten wirkungsvolle und niederschwellige therapeutische Angebote. Hier kommt die Psychomotoriktherapie ins Spiel: Ihr Fokus liegt auf dem Zusammenspiel von Körper, Psyche und Beziehung. Diese drei Säulen sind ein wichtiger Bestandteil des ganzheitlichen Therapieansatzes. Zentral ist auch die Arbeit mit dem Umfeld, den Eltern sowie den Lehr- und Fachpersonen, um eine angemessene Gesundheitsförderung zu leisten und wirkungsvolle Therapien anzubieten.

Unsere Lebenswelten sind stets gewissen Dynamiken ausgesetzt. Sie können sogar regelrecht durchgeschüttelt werden, das zeigt sich gerade in Zeiten der Covid-19-Pandemie. Es braucht also innovative Projekte und die enge Zusammenarbeit zwischen Psychomotoriktherapeut*innen und anderen Berufsgruppen, um für die sich verändernden Herausforderungen passende Lösungen zu finden. Daher muss die Ausbildung dazu befähigen, flexibel und kompetent auf veränderte Umstände zu reagieren. Mit diesen Kompetenzen können Psychomotoriktherapeut*innen die vulnerablen Gruppen unserer Gesellschaft stärken, damit diese am schulischen und gesellschaftlichen Leben teilhaben können.

Master für Berufsbefähigung

Heute können sich angehende Psychomotoriktherapeut*innen in Genf auf Masterstufe und in Zürich auf Bachelorstufe ausbilden lassen. Der Berufsverband Psychomotorik Schweiz setzt sich für eine gesamtschweizerische Lösung ein. Weil die Herausforderungen auch im Bereich der Schule immer komplexer werden, brauchen die Therapeut*innen umfangreichere Kompetenzen für deren Bewältigung. Deshalb ist die Etablierung eines Masterstudiengangs auch in der Deutschschweiz dringend nötig.

Die Schule von heute ist von Vielfalt geprägt: Kinder mit Hochbegabungen, Verhaltensauffälligkeiten oder Traumata gehen in die gleiche Klasse. In diesem Räderwerk ist die Psychomotoriktherapie ein wichtiges Zahnrad. Beispielsweise übernehmen Psychomotoriktherapeut*innen immer mehr Verantwortung bei den Abklärungsverfahren. Sie sind zudem zuständig für die Erfassung von Entwicklungsgefährdungen, -auffälligkeiten, -störungen und -behinderungen im sozialen, emotionalen, motorischen und sensorischen Bereich und müssen fähig sein, Prognosen über den Entwicklungsverlauf zu stellen.

Psychomotoriktherapeut*innen sind sowohl im pädagogisch-therapeutischen als auch im medizinisch-therapeutischen Bereich tätig. Sie haben regelmässig Kontakt zu Schulen, Behörden und Fachpersonen im Sozial- oder Gesundheitsbereich – die interdisziplinäre Zusammenarbeit gehört also längst zum Berufsalltag. Mit einer gesamtschweizerischen Ausbildung auf Masterstufe erhalten alle Psychomotoriktherapeut*innen die gleichen Voraussetzungen, um auch in Zukunft die komplexe Bedarfslage abzudecken, stets aktuelles Wissen in das multiprofessionelle Netzwerk einzubringen und evidenzbasierte therapeutische Angebote zu entwickeln. Das Ziel ist, die Ressourcen aller Kinder und Jugendlichen zu stärken, damit sie an der Schule, der Bildung und schliesslich an der Gesellschaft teilhaben können.

Bereits heute leisten die Psychomotoriktherapeut*innen hervorragende Arbeit. Die gesamtschweizerische Einführung eines Masterstudiengangs würde allerdings zur weiteren Professionalisierung der Psychomotoriktherapie beitragen. Das wirkt sich direkt auf die Praxis aus, wie das Beispiel in Genf zeigt: Es entstehen neue und innovative Angebote, die auch neuen Herausforderungen gerecht werden. Ausserdem wird die Ausbildung an sich attraktiver. Dadurch kann dem bevorstehenden Fachkräftemangel entgegengewirkt werden. Das ist nötig, um langfristig die wertvollen Angebote der Psychomotoriktherapie zu sichern – sei es während einer Pandemie oder in weniger turbulenten Zeiten.

Geschäftsstelle

Psychomotorik Schweiz
Genfergasse 10
3011 Bern
031 301 39 80
info@psychomotorik-schweiz.ch
www.psychomotorik-schweiz.ch